

Hans Möller

Hermann von der Hardt
(1660 - 1746)
als Alttestamentler

Vorwort des Herausgebers

Der Orientalist und Alttestamentler Hermann von der Hardt (manchmal auch van der Hardt genannt) ist eine beeindruckende, facettenreiche und vielschichtige Person.

Ein Mann mit umfassender Bildung, scharfem und kritischem Verstand, hochgelehrt, belesen, exzellenter Kenner der alten Sprachen, Meister der Rede und Disputation. Konziliant und freundlich, aber nicht ohne Ecken und Kanten, wohl nicht ganz einfach im Umgang, mitunter stur und aufbrausend. Auch mit einem Hang zu großen Gesten und Theatralik.

Ein Mann, der seine Freiheiten und Grenzen in seinem Forschungsgebiet austestete, mehrfach auch überschritt und sich dabei öfter „eine blutige Nase“ holte.

An dem sich die Geister schieden: von stürmischer Zustimmung und glühender Verehrung bis hin zu vernichtender Kritik und harscher Ablehnung.

Ein am Übergang zur Aufklärung stehender, im Spannungsfeld von Pietismus und Rationalismus wirkender Mann, der wesentliche Impulse für spätere Entwicklungen in der alttestamentlichen Forschung gesetzt hat.

Mit dieser bemerkenswerten Person und ihren Ansichten sich zu befassen und sie einer interessierten Leserschaft zugänglich zu machen, soll das Anliegen dieser Monographie sein.

Zugrunde liegt ihr die bereits 1962 bei der Universität Leipzig als Habilitationsschrift eingereichte Arbeit meines Vaters Hans Möller, in der ergänzten und leicht veränderten Fassung von 1966.

Auch wenn seitdem mehr als 5 Jahrzehnte vergangen sind und manches vielleicht überholt oder „angestaubt“ scheint, lohnt nach meiner Ansicht eine heutige Veröffentlichung immer noch, da die Arbeit eine ungeheure Fülle an überdauerndem Material bietet, das vom Verfasser in akribischer und gründlicher Kleinarbeit gesammelt, gesichtet und eingeordnet wurde. Man darf wohl ohne Übertreibung sagen, dass hiermit ein oder *das* Standardwerk über Hermann v. d. Hardt vorliegt.

Mein Beitrag beschränkt sich dabei auf die schreibtechnische und graphische Aufbereitung für die Drucklegung, wobei ich hier und da kleinere Kürzungen und Straffungen vorgenommen habe.

Dass dies erst jetzt, ca. 25 Jahre nach dem Tod meines Vaters zu realisieren war, ist schmerzlich, zumal mein Vater viele Jahre lang mit zwei Verlagen in Veröffentlichungsverhandlungen stand, es aber letztlich doch nie zu einer Veröffentlichung kam.

Berlin, im Januar 2021

Albrecht Möller

INHALT

1. Das Bild Hermann von der Hardts
2. Hardts genealogische Herkunft und geistige Heimat
 - 2.1 Die Familie von der Hardt
 - 2.2 Die Ausbildung Hermann von der Hardts
 - 2.2.1 Die Schulzeit
 - 2.2.2 Student und Magister
 - 2.2.2.1 In Jena
 - 2.2.2.2 In Hamburg bei Edzard
 - 2.2.2.3 Wieder in Jena
 - 2.2.2.4 In Leipzig
 - 2.2.3 Collegium Philobiblicum und Stipendium Schabbelianum
 - 2.2.3.1 Hardts Verhältnis zu Spener
 - 2.2.3.2 Hardt mit Francke in Lüneburg und Hamburg
 - 2.3 Der Helmstedter Professor
 - 2.3.1 Wie ist Hardt Professor geworden?
 - 2.3.2 Wie hat Hardt sein Professorenamt ausgeübt?
 - 2.3.2.1 Hardts Didaktik und Methoden
 - 2.3.2.2 Chronologische Übersicht über Hardts Vorlesungstätigkeit
 - 2.3.2.3 Weitere wissenschaftliche Arbeit und Tätigkeit
 - 2.3.3 Wie ist es Hardt als Professor ergangen?

2.3.3.1 Ein kurzer Blick auf Ereignisse seines Privatlebens

2.3.3.2 Die Braunschweigischen Herzöge, unter denen Hardt lebte

2.3.3.3 Propst, Universitätsbibliothekar, Bauherr

2.3.3.4 Beschränkungen seiner Wirksamkeit

3. Hardts Hermeneutik in ihrer Eigenart

3.1 Grundzüge der Hardtschen Hermeneutik

3.1.1 Die Kerygmantik

3.1.1.1 Auf wessen Affekte ist zu achten?

3.1.1.2 Wie gestaltet sich von der dreifachen Affektschau her die Deutung der Bibel?

3.1.1.3 Das Verhältnis von erstmaliger Erzählung, nochmaligem Verstehen und nachmaliger Verkündigung

3.1.2 Die Änigmatik

3.1.2.1 Wie komme ich an den Kern der Textaussage heran?

3.1.2.2 Wieso ist die einfache krasse Aussage des Textes nicht als der eigentlich gemeinte Sinn zu betrachten?

3.1.2.3 Was ist der Kern der Textaussagen?

3.1.3 Die Zeugmatik

3.1.3.1 Inhaltliche Verknüpfungen

3.1.3.2 Zeitliche Verknüpfungen

3.1.3.3 Sprachliche Verknüpfungen

3.2 Grundsätze der Hardtschen Hermeneutik

3.2.1 Hermeneutische Regeln für die Durchführung einer Exegese

3.2.2 Das Verhältnis von Philologie und Theologie

3.2.3 Forderungen, die an die Person des Exegeten zu stellen sind

3.3 Grundhaltung der Hardtschen Hermeneutik

3.3.1 Hardts Frömmigkeit

3.3.1.1 Kritisch, aber fromm – fromm, aber kritisch

3.3.1.2 Das Verhältnis von Pietismus und deutschem theologischem Rationalismus, an Hardt und Francke illustriert

3.3.2 Hardts Christlichkeit

3.3.2.1 Hardts Stellung zu den abgefallenen Christen (den Ketzern)

3.3.2.2 Hardts Stellung zu den Juden

3.3.2.3 Hardts Stellung zu den Heiden

3.3.3 Hardts Kirchlichkeit

3.3.3.1 Hardts Zugehörigkeit zur Gemeinde

3.3.3.2 Hardts Ansicht über den Gottesdienst

3.3.3.3 Hardts Stellung zur Konfession

4. Hardts Stellung im Rahmen der alttestamentlichen Wissenschaft

4.1 Die Ergebnisse seiner alttestamentlichen Forschungen

4.1.1 Die Thora

4.1.1.1 Genesis

4.1.1.2 Exodus

4.1.1.3 Leviticus

4.1.1.4 Numeri

4.1.1.5 Deuteronomium

4.1.2 Die vorderen Propheten

4.1.2.1 Josua

- 4.1.2.2 Richter
- 4.1.2.3 Samuelisbücher
- 4.1.2.4 Königsbücher
- 4.1.3 Die hinteren Propheten
 - 4.1.3.1 Jesaja
 - 4.1.3.2 Jeremia
 - 4.1.3.3 Hesekiel, Hosea
 - 4.1.3.4 Joel, Amos
 - 4.1.3.5 Obadja, Jona, Micha
 - 4.1.3.6 Nahum, Habacuc, Zephanja
 - 4.1.3.7 Haggai, Sacharja, Maleachi
- 4.1.4 Die Kethubhim
 - 4.1.4.1 Die Psalmen
 - 4.1.4.2 Das Buch Hiob
 - 4.1.4.3 Die Sprüche
 - 4.1.4.4 Das Buch Ruth
 - 4.1.4.5 Das Hohelied
 - 4.1.4.6 Der Prediger
 - 4.1.4.7 Die Klagenlieder
 - 4.1.4.8 Das Buch Esther
 - 4.1.4.9 Das Buch Daniel
 - 4.1.4.10 Esra - Nehemia
 - 4.1.4.11 Chronik
- 4.2 Vorgänger, deren Gedanken Hardt übernimmt
 - 4.2.1 Schriftsteller jüdischer Herkunft
 - 4.2.2 Historiographen
 - 4.2.3 Kirchenväter
 - 4.2.4 Engländer
 - 4.2.5 Holländer

4.2.6 Franzosen

4.3 Stellung der Zeitgenossen zu Hardts Forschungen

4.3.1 Grundsätzliche scharfe Ablehnung durch die Hauptgegner

4.3.1.1 Calvör (Gegner der wundervermindernden Kerygmantik Hardts)

4.3.1.2 Beermann (Gegner der geschichtsumdeutenden Änigmatik Hardts)

4.3.1.3 Michaelis (Gegner der kurzschließenden Zeugmatik Hardts)

4.3.2 Kleinere Differenzen im Für und Wider bei Einzelheiten

4.3.2.1 Auf dem Gebiet der Kerygmantik

4.3.2.2 Auf dem Gebiet der Änigmatik

4.3.2.3 Auf dem Gebiet der Zeugmatik

4.3.3 Große Anhängerschaft

4.4 Fortleben und Wiederauftauchen Hardtscher Gedanken in der alttestamentlichen Wissenschaft

4.4.1 Die Stärke der Nachwirkung

4.4.1.1 Der Sachverhalt

4.4.1.2 Erklärung für den Sachverhalt

4.4.2 Wege der Übermittlung

4.4.2.1 Helmstedt

4.4.2.2 Wolfenbüttel (Lessing)

4.4.2.3 Göttingen (Wähner, Heyne, Eichhorn, Gabler)

4.4.3 Die Einflussgebiete

4.4.3.1 Probleme alttestamentlicher Theologie

4.4.3.2 Fragen der Einleitung in das Alte Testament

4.4.3.3 Stoffe der Geschichte Israels

5. Schlussbemerkungen
 6. Verzeichnis der Schriften H. v.d. Hardts
 - 6.1 Im Druck veröffentlicht
 - 6.2 Nur handschriftlich erhalten
 - 6.3 Mitverfasser
 - 6.4 Erwähnt, aber nicht mehr vorhanden
 - 6.4.1 Zeitgenössische Äußerungen
 - 6.4.2 Schriftenverzeichnisse von Döring, Fürst, Rotermund
 - 6.4.3 Als vermisst gemeldet
 - 6.5 Vielleicht von Hardt verfasst
 7. Verzeichnis der Archivalien
 8. Literaturverzeichnis
 9. Personenverzeichnis
- Annex



HERMANNUS VANDER HARDT.
SERENISSIMO BRUNSVICENSIS DUCIS
RUDOLPHO AUGUSTO
A LITERIS ET LINGUARUM ORIENTALIS IN ACADEMIA
JENAE PROFESSOR.

1 Das Bild Hermann von der Hardts

Frons enim oculique magnorum virorum,
brevis et angustae oris idea
augustae et proxiliae sunt historiae,
belli virtutis et doctrinae indices,
oracula apertissima,
animi ac spiritus indicia manifesta,
et genii simulacra peramoena.¹

In der Schrift „Memorabilia Rudolpheae bibliothecae“ (1702), der das obige Zitat entnommen ist, sagt Hermann von der Hardt, er halte Bilder nicht nur für einen Schmuck, sondern für einen Hauptbestandteil der Bibliothek, denn aus ihren Augen könne man zuweilen in einem Augenblick mehr lernen, als man in einem vollen Jahr aus einem ganzen Wälzer lesen würde. Hardt ist gewiss nicht der Meinung gewesen, das Bild eines Mannes könne das Lesen seiner Bücher überflüssig machen (er selbst ist ohne Bücher nicht denkbar, war ein großer Buchliebhaber und -kenner, hat für seine Vorlesungen und Schriften die einschlägige Literatur verarbeitet und hat selbst eine große Anzahl von Schriften verfasst), wohl aber wären Bilder gut geeignet, Werk und Person des Betreffenden lebendiger zu illustrieren und ergänzen.

In Übereinstimmung mit dieser Ansicht Hardts wollen wir uns ihm zunächst über ein Bild nähern. Ein Bild, das seinem Werk über das Konstanzer Konzil (1700) auf S. 341 des 6. Bandes beigelegt ist.

Das Bild trägt einerseits typischen Barock-Charakter, gibt aber andererseits zugleich die besonderen Züge dieses Mannes wieder. Dem Stil Louis´ XIV. entsprechen Perücke und Drapierung, zugleich aber sind diese Kleidungsstücke die Zeichen von Hardts Beruf und Würde. Die Pose, mit der er sich gibt, und der Gesichtsausdruck, den er zur Schau stellt, sind für die Bilder jener Zeit charakteristisch, vermitteln aber auch einen Eindruck von der selbstbewussten und klugen Art dieser Person. Der für die Malerei des Barock typische ovale Rahmen (als Symbol der universalen Harmonie, s. *Drost* 1926, S. 294) findet auf Hardt angewendet auch spezielle, individuelle Bedeutung: zum einen als Ausdruck und Symbol seines Strebens, die Forschung auf weite Gebiete auszudehnen und dabei doch die verschiedensten Dinge auf möglichst eine Formel zu bringen (so wie *Leibniz*, mit dem Hardt enge Fühlung hatte); zum anderen verleiht die ovale Form dem Bild etwas Spiegelhaftes, und Spiegelbilder haben für Hardt stets eine ganz besondere Bedeutung gehabt (immer wieder hat er Begebenheiten und Gestalten als Spiegelbilder anderer Ereignisse und Personen aufgefasst, und sich selbst hat er oft als Spiegelbild von *Reuchlin* betrachtet bzw. auch umgekehrt *Reuchlin* als Spiegelbild von sich).

Um sich im weiteren ein umfassenderes Bild über Hermann von der Hardt zu verschaffen, sind vor allem seine gedruckt oder handschriftlich vorliegenden Abhandlungen heranzuziehen (s. Verzeichnis der Schriften, S. 216ff), daneben aber auch umfangreiche Archivalien, die hauptsächlich in Karlsruhe und Wolfenbüttel vorliegen, teils von seiner Hand stammend, teils an ihn gerichtet, teils über ihn geschrieben (s. Verzeichnis der Archivalien, S. 251ff).

Das Bild, das man über Hardt aus der Lektüre seiner Schriften und Archivalien gewinnt, ist relativ eindeutig und klar. Auch beim Betrachten seines Porträts wird man den Eindruck haben: das ist ein Mann aus einem Guss, freilich (metaphorisch) nicht aus nur einem Metall, sondern eine „Buntmetall-Legierung“ aus vielen Bestandteilen.

Sollte der wirklich so unklar und verworren sein, dass er in seinen Schriften viele Worte mache, aber nicht zur Sache rede (wie es in der „Fortgesetzten Sammlung“ 1728, S. 1067 aburteilend heißt)? Oder dass er die Folgen aus seiner Exegese nicht sehe, wie *Mosheim* (1727) entschuldigend meinte? Kann man annehmen, dass die teils hier, teils da empfangenen Anregungen bei ihm einfach so nebeneinander stehen, unverarbeitet und unausgeglichen (wie *Diestel* 1869, S. 362 meint)? Ist das ein innerlich hin- und hergerissener Mensch, bei dem zwei Bewegungsfaktoren im Kampf miteinander liegen: der pietistische (Francke) mit dem rationalistischen (Thomasius), wie *Tholuck* (1854), S. 59 meint?

Nein, derartige Darstellungen passen nicht zu dieser Gestalt. Dieser Mann hat einen scharfen Geist und sieht sehr deutlich, was er für sich und seine Ansicht ins Feld führen kann. Er besitzt ein sehr geübtes Unterscheidungsvermögen und weiß sehr genau, was er ablehnt und wem er zustimmt. Sein Blick ist klar auf ein Ziel ausgerichtet, und was er sich in den Kopf gesetzt hat, das setzt er auch durch, was es auch an Kraft, Zeit und Geld kosten möge. Sehr aufmerksam und sehr ansprechend kann er sein, eben deshalb aber auch recht kritisch und anzüglich. Es lässt sich mit ihm nicht immer „gut Kirschen essen“. Aufbrausen kann er mit seinem gefühls- und willensgeladenen Temperament, und zur Geltung bringen möchte er seine Meinung. Nicht immer liegt bei ihm alles offen zutage, ein Augurenlächeln ist ihm nicht fremd (s. das

Bild auf Seite 8; eigenartig auch, wie das Bild die Hände von ihm so bewusst verbirgt).

Das Urteil über Hermann von der Hardt ist sehr verschieden, je nach der Einstellung zu seinen Äußerungen. Die Bildersammlung in der Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen in Halle enthält auch das Hardtsche Bild als Einzelblatt, mit einer darunter befindlichen handschriftlichen Charakteristik, die zeigt, wie man in Halle über ihn dachte:

„O wäre, HARDT, dein Pfund dem HERRN geweyht
gewesen,
Man sollte wohl von dir recht güldne Sachen lesen.
Doch dein Exempel schärfft aufs neu dem Leser ein,
Daß Menschen, die sich selbst gelaßen, Thoren seyn.“

In Helmstedt dagegen hat man ihn trotz manches erregten Anstoßes und Ärgernisses aufs höchste gerühmt und gefeiert. In dem Schlussgedicht der Breithauptschen Gedenkrede wird er als „lux fulgentissima saeculi“ (leuchtendstes Licht des Jahrhunderts) bezeichnet. Auch schon zu Lebzeiten hat man ihn gepriesen.

In einem Lobgedicht auf die Helmstedter Professoren von *Joh. Augustin Fasch*² wurde Hardt mit Gamaliel verglichen:

Gamaliele ipso Judaeorumque Magistris
Omnibus intimior, facundior, acrior, unus
Maximus Hartiades, illustris Doctor et Elmi
Fulcrum grande, magis prodest, magis instruit orbem
Excultum summosque viros, plus addit Eos.³

Begeben wir uns auf die Spurensuche nach den Elementen und Bestandteilen der Legierung „Hardt“.

Dabei beschränken wir uns auf die Darstellung Hardts als Alttestamentler. Eine Würdigung seiner

kirchengeschichtlichen Arbeiten (Quellensammlungen, Neuausgaben, Reformationsgeschichte) und seiner neutestamentlichen Abhandlungen mag den Forschern dieser Fachgebiete vorbehalten bleiben. Seine zahlreichen Schriften über griechisch-lateinische Mythologie werden hier nur insoweit in Betracht gezogen, wie es für das Verständnis seiner mythischen Deutung des Alten Testaments wichtig ist.

Um das Werden und das Wesen der Hardtschen Hermeneutik und ihrer Fortwirkung bis in die heutige Zeit zu erfassen, ist es nötig, als erstes Hardts Lebensgang darzustellen. Hardt selbst war übrigens auch der Meinung, dass „Autoris vita so gut als der beste commentarius über deßen Bücher“ sei (An Rud. Aug. 19.6.1696).

¹ „Stirn und Augen großer Männer, die Linie des kurzen schmalen Mundes sind ja erhabene und umfassende Historien, Ausdruck von Kriegstüchtigkeit und Gelehrsamkeit, enthüllte Offenbarungen, deutlich Erweise des Sinnes und Geistes und anmutige Abbilder des Genius.“ (Memorabilia Rudolpheae bibliothecae 1702, 12)

² Fasch war stud.iur. und Stipendiat von Herzog Rud. Aug.. Er wollte Hofpoet werden. Hardt nahm ihn in sein Haus und verwendete ihn als Amanuensis. Am 15.1.1704 wurde er von Hardt als derzeitigem Rektor zum Notarius publicus erklärt. Vgl. „Reglement“ (1704); an Rud. Aug. 10.11.1692; 7.8.1695; 21.3.1699; 30.6.1701; Rud. Aug. an Hardt 20./30.10.1694.

³ „Vertrauter, beredter und scharfsinniger als selbst Gamaliel und alle jüdischen Lehrmeister stiftet der eine große Hardtsprößling, der berühmte Gelehrte und Helmstedts gewaltige Säule, mehr Nutzen und unterweist in größerem Maße die gebildete Welt und die höchststehenden Männer und verbreitet mehr Erleuchtung.“ (Fasch, 1703, S. 55)

2 Hardts genealogische Herkunft und geistige Heimat

2.1 Die Familie von der Hardt

Plurimum namque virili animo
et aetatis maturioris virtuti
confert ortus et spectata familia.⁴

Hermann von der Hardt ist am 15.11.1660 in Melle/Westfalen geboren. Wahrscheinlich befand sich die Wohnung der Eltern in der Nähe des bei Melle gelegenen Grönenbergs, wo die Osnabrücker Münzstätte eingerichtet war, an der Hermanns Vater tätig war. Von den damaligen Gebäuden ist heute nichts mehr erhalten.

Als „Mella-Westphalus“ ist Hermann von der Hardt am 15.7.1674 in Rinteln depositionsweise immatrikuliert. In dem Programm „De melle Palaestinae“ (1698) gibt er zwar keine Anspielung auf seinen Geburtsort, das hier Versäumte holt er jedoch nach, indem er 1715 in der Vorrede zu „De officio prorektoris“ eine Anspielung zwischen „mel“ (Honig) und dem Ort Melle benutzt: „Vita et primae educationis dulcedine me ... imbuit Westphaliae mel“ (Mit dem Leben und der Süßigkeit der ersten Erziehung erquickte mich Westfalens Honig). Ganz vollendet liegt das Wortspiel 1723 vor (Jonas Vorr., 9): „primo melle in Westphalia imbutus“ = a) mit dem ersten Honig in Westfalen genährt, b) zuerst in Melle in Westfalen unterwiesen. 1742 schreibt er : „Mella mihi mellitissima mater“ (Melle ist mir die süßeste Mutter) ⁵

Aus Hardts Notizen über die Geburtsorte seiner Geschwister ergibt sich, dass sein Vater zwischen Februar 1665 und Februar 1667 von Melle nach Osnabrück gezogen ist. Dem Wohnort des Vaters entsprechend ist Hermann von der Hardt in Jena (April 1679) und Leipzig (Winter 1685) als Osnabruga-Westphalus eingetragen.

Für Hermann von der Hardt bzw. für Geschwister von ihm gibt es drei im Druck veröffentlichte Ahnenlisten: 1) *Breithaupt* (1746), 6-8; 2) *Clewing* (1937), Nr. 317; 3) *Scheibler-Wülfrath* (1939), Nr.449.

Außerdem existieren eine handschriftliche Ahnenliste im Lübecker Stadtarchiv und in Karlsruhe die Aufzeichnungen, die Hardt von seinem Bruder Erdwin erhielt. In der Hauptmasse ihrer Angaben stimmen diese 5 Listen überein; auf kleine Abweichungen in den Tagesdaten einzugehen, erübrigt sich. Am vollständigsten ist die Karlsruher Liste.

Die Familie von der Hardt stammt aus Geldern. Von dort ist Hermanns Urgroßvater Richard zu Herzog Albas Zeit des evangelischen Glaubens wegen nach Lübeck ausgewandert. Durch seinen Beruf ist Hermanns Vater nach Melle und Osnabrück gekommen.

Auf seine Ahnen hat Hermann von der Hardt großen Wert gelegt und fühlte sich dem Lebensraum und der Geistesart seiner Vorfahren noch nach rund 150 Jahren innerlich verbunden.

Lübeck als Heimat seines Urgroßvaters und Großvaters sowie als Geburtsort seines Vaters ist für sein Leben von Bedeutung geblieben. Mehrfach treffen wir in Hardts Werdegang auf Lübecker. Die Weite des Blicks und das Bestreben, überall hin Verbindungen anzuknüpfen und den

Austausch zu suchen - das könnte bei Hardt ein Lübecker Erbteil sein.

Aus Lübeck stammte *D. Wilhelm Verpoorten*, der seit 1676 Generalsuperintendent in Coburg sowie Scholarch und Theologieprofessor am Gymnasium Casimirianum war (*Ludwig I*, 1725, S. 79) und als solcher zu Hardts Lehrern gehörte. Ihm widmet er (zusammen mit anderen) seine Erstlingsschrift „*De oppositione complexa*“. *August Hermann Francke*, mit dem Hardt 1686/87 in Leipzig, 1687/88 in Lüneburg und Hamburg zusammen war, ist aus Lübeck gebürtig. *Anton Hinrich Gloxin*, Franckes Onkel und damaliger Hauptkurator des Schabbelstipendiums, das *Francke* und Hardt genossen haben, lebte auch in Lübeck.

Das Osnabrücker Heimatland hat Hardt sehr geliebt. Von den Osnabrücker Landsleuten seiner Zeit rühmt er in dem Brief an *Ameldung* vom 18.5.1688 eine stille Geisteskraft und Arbeitsausdauer sowie humanistische Bildung. Als er sich dafür entschieden hat, durch das Stipendium seinen Lebensweg bestimmen zu lassen, bedauert er, dass er vielleicht außerhalb der Heimat sein Leben wird zubringen müssen und dann höchstens durch seine Schriften ihr noch werde dienen können (*An Ameldung* 11./21.5. 1687).

In Erinnerung an die in Melle und Osnabrück verbrachten Jugendjahre widmet er 1715 dem Rat von Osnabrück seine Schrift „*De officio prorectoris*“.

Er erwähnt da, er habe herausgefunden, dass der berühmte *Dietrich Vrie* ein Osnabrücker Kind war. Er weiß, dass das Gymnasium Carolinum von Karl d. Großen gegründet wurde, und ist stolz darauf, dass Karl durch Sonderdiplom befohlen hat, in Osnabrück („in patria mea carissima“, in meiner teuren Heimat) Latein, Griechisch und Hebräisch zu lehren (*Philologiae facula* 1696; *Sex professores* 1713).

Gesundheit und Lebenskraft scheint Hermann von der Hardt von den Vorfahren geerbt zu haben. Der Ururgroßvater wurde 93-94 Jahre alt, der Großvater 70, der Vater 82 und Hardt selbst 85.

Sein Vater, Hermann und sein Bruder Richard haben im Siegel das gleiche Wappen.⁶

Die Figur auf der (heraldisch) linken Seite, etwas anders gestaltet als bei Hardts Bild im Werk über das Konstanzer Konzil, könnte ein Beil oder eine Hacke oder ein Schürgerät darstellen. 1721 schreibt Hermanns älterer Bruder Erdwin, in einer Kirche der Stadt Geldern wäre auf einem Grabstein ihr Wappen zu sehen gewesen, und in Zütphen gebe es noch eine aus Geldern stammende Familie von der Hardt, die nicht von Heinrich abstamme, aber fast das gleiche Wappen habe, nämlich nur mit der Abweichung, dass es oben auf dem Helm einen halben springenden Hirsch zeige. 1702 siegelt der Helmstedter Professor Hermann von der Hardt selber mit einem Siegel, das im Schild rechts und oben auf dem Helm die drei Sterne hat, im Schild links aber einen springenden Hirsch (W. Archiv, 398). Eine Bezugnahme auf die drei Sterne der rechten Seite des Wappens scheint in dem 9. Rektoratsstein von 1723 vorzuliegen (Jobus 1728, S. 27f): jeder Stein ist mit einem Bild versehen, das des 9. Steins sind die Sterne, und zwar wie bei dem Wappen sechszackig und 3 untereinander.

Der Hausbesitz der Vorfahren Hardts in Lübeck zeigt, dass sie zu den begüterten Kreisen gehörten. Jedoch hat man in der Hardtschen Familie höhere Dinge gekannt als Reichtum. Erhebliches Hab und Gut lässt Richard d. Ä. in Geldern zurück, als er auswandert, um seines evangelischen Glaubens leben zu können, und Hermann schreibt, *Gloxin* kenne sein redliches, Gott gewidmetes Herz, das lieber das

große Stipendium entbehren wolle, als dass es Gewissensbisse fürchten müsse, „qui Dei gratiam majoris facio quam vitae hujus commoda atque subsidia“⁷ . Der Urgroßvater hat die einmal erkannte Wahrheit nicht preisgeben wollen; etwas von dieser Art ist in dem Urenkel lebendig, wenn er für das, was er für wahr hält, so restlos und rastlos sich einsetzt. So hat er auch, um sein Forschungsprogramm durchzuführen, all seine Kraft und all seine Mittel dransetzen wollen: „Nec laboribus nec sumtibus parcimus, nos et nostra pro publica salute sacrificaturi.“⁸

Beide Großväter und der Vater waren Münzwardein bzw. Münzmeister. Der Enkel und Sohn hat sich auch für die Münzen interessiert, die Herzog Rudolph August sammelte und selber schlagen ließ.⁹ Des Öfteren kommt er später in seinen Schriften auf Münzen zu sprechen und bezieht die Numismatik in den Kreis seiner Beobachtungen und Forschungen ein.¹⁰ In dem Interesse und den Kenntnissen auf diesem Gebiet wirkt offensichtlich der Beruf des Vaters und beider Großväter nach.

Münzmeister pflegen nicht zu den armen Leuten zu gehören. Aber für den Osnabrücker Münzmeister wechselten Zeiten ansehnlichen Verdienstes mit Zeiten, wo er vor dem wirtschaftlichen Ruin stand, je nach Auftragslage. Von schlechter Nahrung, wenig Verdienst und dem Unvermögen, die Söhne noch lange auf der Universität zu erhalten, schreibt der Vater 1686 in einigen Briefen. Ohne vorliegende Bedürftigkeit wäre Hermann von der Hardt auch nicht in den Genuss des Schabbelstipendiums gekommen, denn dieses sollte „vier gutten armen Gesellen in Facultate Theologica“ verliehen werden, „die sonst aus Not und Mangel anderer Mittel das gesteckte Ziel schwer oder garnicht erreichen würden“ (Sellschopp, Stiftungsurkunde A 10 u. 11).

Für seine Familie und das Vorankommen seiner Kinder hat der Vater Hardt gern gesorgt und hat dessentwegen alle Beschwerlichkeiten seines Berufs auf sich genommen, durch die er dann im Alter fast lahm und blind war (Vater an Sohn Richard 15.7. 1686). Besonders zwischen dem Vater und Hermann scheint ein inniges Verhältnis bestanden zu haben. „Hertzlieber Sohn“ und „Hertzvielgeliebter Herr Vatter“ lauten die Anreden in den Briefen.

2.2 Die Ausbildung Hermann von der Hardts

Qualis secundo jam anno praeceptor,
talis puer per omnem vitam.“ ¹¹

Mit dem obigen Zitat stimmt Hardt der Ansicht *Quintilians* zu, der Geist der Knaben taue nichts, wenn er nicht schon vom zweiten und dritten Lebensjahre an durch beste Lehrer geformt sei. Der Gedanke, dem das zitierte Wort Ausdruck verleiht, stammt also nicht erstmalig von Hardt. Aber er hat ihn sich angeeignet, und das Gesagte trifft auf ihn selbst zu, denn er ist durch seine Lehrer ganz stark beeinflusst und geformt worden.

2.2.1 Die Schulzeit

Die bis Ostern 1679 reichende Schulzeit Hermann von der Hardts gliedert sich in folgende Abschnitte:

- a. bis Ostern 1671 zu Hause
- b. Ostern 1671 bis Michaelis 1672 Herford
- c. Mich. 1672 bis Mich. 1673 Osnabrück
- d. Mich. 1673 bis Mich. 1675 Bielefeld
- e. Mich. 1675 bis Mich. 1676 zu Hause
- f. Mich. 1676 bis Ostern 1679 Coburg

Hardt selbst spricht von seiner Schulzeit in der Vorrede zu „De officio prorectoris“ (1715). Diese Angaben verwendet

unter Zufügung der Jahreszahlen *Breithaupt* (1746, S. 9f). Eine von Hardt stammende Aufzeichnung seiner Lehr- und Wanderjahre gibt *Lamey* (1891, S. 9f) wieder. Über die Schulen und ihre Lehrer zu Hardts Zeit gibt es für Herford keine Veröffentlichung, für Osnabrück vgl. *Runge* (1895), für Bielefeld *Herwig* (1908), für Coburg *Ludwig* (1725, 1729) und *Beck* (1905). Verknüpfen wir mit diesen Angaben Äußerungen Hardts, die sich in seinen Schriften verstreut finden, so gewinnen wir von Hardts Schulzeit und von ihrer Bedeutung für sein späteres Wirken ein lebendiges Bild.

Zu den für Hardt wichtigen Lehrern gehört in Herford und Bielefeld *Joh. Manz*.¹²

Der Rat der Stadt Bielefeld rechnete ihn 1723 zu den berühmten Rektoren ihres Gymnasiums, und Hardt selbst erinnert sich in einem 1715 an den Sohn eines Herforder Schulfreundes geschriebenen Brief des Rektors *Manz* als eines grundgelehrten und sehr tüchtigen Mannes (Targum Graecum, Vorr.). Die Abhandlung „Antiquitatis scientia“ veröffentlichte Hardt 1741 zum Gedächtnis des gelehrten Rektors *Manz*, in dessen Haus, an dessen Tisch und durch dessen Unterricht er vor 70 Jahren zu den auswärtigen und zu den heiligen Quellen geführt wurde. Nach Bielefeld ist er ihm nachgegangen, ein Zeichen dafür, wie gern er bei ihm lernte und lebte.

Schon früh wird Griechisch als Unterrichtsfach der Herforder Schule erwähnt, nach dem ältesten erhaltenen Stundenplan von 1730 war für die Quinta griechische Grammatik und Evangelienlektüre vorgesehen. Wie sehr hat Hardt hernach die griechische Sprache geliebt und als Mutter aller anderen betrachtet und verehrt.

In Osnabrück besuchte Hardt zweimal das evangelische Ratsgymnasium (s.o.). Magister *Tob. Kugelman*, der als

Muster eines geschickten lateinischen Poeten galt, war an diesem 1595 gegründeten Gymnasium seit 1634 Konrektor und 1657-1681 Rektor.

Ihn und den Konrektor *Kornfeldt* nennt Hardt in der Widmung des 2. Teils der Dissertation „De opp. compl.“ (1678). Mit ihm sprach der Vater Hardt über das Studium Hermanns. Er riet, über den orientalischen Sprachen die Übung im Predigen und in „Wohlredenheit“ nicht zu vernachlässigen. In der Widmung von „Trescenti prophetarum filii“ (1741) gedenkt Hardt dessen, dass er vor 70 Jahren dem Osnabrücker Gymnasium unter *Kugelman* angehörte.

Nebenher genoss Hardt auch Privatunterricht, in Melle bei Pastor *Seumenicht* , in Herford bei Pastor *Kracht* , in Osnabrück bis 1671 bei *Hekmann* und *Meier* , die sich nicht näher identifizieren lassen, 1672/73 bei Pastor *Röling* .¹³

Da die Eltern zu dieser Zeit in Kirchstapel lebten, war Hermann bei *Röling* auch in Kost und Logis. Nach Coburg schrieb *Röling* einige Briefe und interessierte sich für Hardts lateinischen Stil. Als Verfasser einer Osnabrücker Kirchengeschichte mag *Röling* bei Hardt den Sinn für Kirchengeschichte und speziell Reformationsgeschichte geweckt haben. Den Verstorbenen nennt Hardt in der Widmung des 1. Teils der „Diss. de oppos. compl.“ als seinen hochgeehrten früheren Wirt und vielgeliebten geistlichen Vater.

In Osnabrück lernte Hardt vor allem Latein und bekam nur die beste klassische Literatur in die Hand. Da also hat er den eleganten lateinischen Stil erworben, der ihm zu eigen ist. Latein ist ihm die für die Wissenschaft angemessene Sprache.

Er hat es zwar angeregt und begrüßt, dass in der Kollegienkirche in deutscher Sprache katechetische und homiletische Übungen abgehalten und seminarähnliche Aussprachen über exegetische, dogmatische und

kirchengeschichtliche Themen durchgeführt wurden, hat diese Einrichtung unter Hinweis auf Jenaer und Wittenberger Vorbilder (*Baier* bzw. *Löscher*) immer wieder neu zu beleben gesucht, hat auch selber in der Kollegienkirche 1713 Vorlesungen deutsch gehalten.¹⁴ Im Hörsaal aber hatte das Latein seine Stelle: „Maneat latium in his collegiis, in aliis audiatur et Deus et veritas apud vernaculos vernacule.“¹⁵

So fasst er auch seine Schriften überwiegend lateinisch ab (die 1698 in Halle erschienene deutsche Ausgabe seiner hebräischen Sprachlehre stammt nicht von ihm). Deutsch zu schreiben lässt er sich nur in seltenen Fällen herab, so, wenn Veröffentlichungen Gliedern des Herzogshauses gewidmet sind (z.B. „Hz. Rud. Augusts Freude“ 1716; „Christenfreiheit und Morgenröte“ 1720) oder in Hofkreisen gelesen werden sollen (wie die „Hohen und hellen Sinbilder Jonä“, in „Jonas“ 712-790).

Im Übrigen liest sich sein Latein weit besser als sein Deutsch. Das merkt man recht deutlich und einprägsam bei der Schrift „Privati praeceptores unde?“, wo deutsche und lateinische Fassung direkt nebeneinander vorliegen.

Das Deutsch mutet nicht nur uns fremd an (als ein Deutsch „von vor 250 Jahren“), sondern auch Hardts Zeitgenossen haben es als fremd empfunden. Die „Fortgesetzte Sammlung“ (1741), S.694f schreibt z. B. bei der Rezension von Hardts „Hohen und hellen Sinbildern Jonä“: „Die deutsche Schreibart ist durchgehends verworren und gepresst oder halb lateinisch.“

Von Osnabrück her ist ihm eben Latein ganz in Fleisch und Blut übergegangen, und sein ganzer Stil ist so sehr lateinisch, dass es manchmal schwerfällt, dieses geprägte Latein in gutes Deutsch umzumünzen.

Nach der Rückkehr aus Bielefeld wohnt er in Osnabrück wieder im Elternhaus. Er genoss Privatunterricht bei dem aus Coburg stammenden *Chr. Scharff*. Der ging nach Coburg zurück und veranlasste Hardt mitzukommen, um an dem berühmten Gymnasium Casimirianum bei den Professoren *Joh. Aug. Stempel* (Theologe), *Joh. Schubart* (Prof. für Logik und Griechisch), *Wölfling* (Prof. für Orientalia) und *Clauder* (Prof. Eloquentiae et Historiarum, dann auch Poesos) Unterricht zu erhalten.

Das genaue Eintrittsdatum Hardts in das Casimirianum vermerkt die Matrikel nicht, es wird aber im September oder Oktober 1676 gewesen sein.¹⁶ Beim Abschied und in der ersten Zeit war Hermann recht wehmütig. Er scheint ohnehin von klein auf ein Einzelgänger und „Einspänner“ gewesen zu sein, später auch mit empfindlich-hypochondrischen Zügen und einem Hang zur Melancholie.

Am 1./11.7.1677 mahnt ihn der Vater in einem Brief, er solle sich wohlzulässiger Gesellschaft und Conversation nicht entschlagen und nicht zu sehr der Einsamkeit ergeben. Ähnlich am 3./13.3.1680 nach Jena: „Sei nicht zu gar eingezogen und gebrauche Dich guter Correspondenz.“ Am Neujahrsabend 1686 schreibt der Vater an ihn: „Ich habe Sorge, dass Du Dich der Melancholia ergibst.“

Hardt erwirbt in Coburg vor allem die Kunst der Beredsamkeit und die Fertigkeit im Disputieren. Er muss ein Meister der Rede gewesen sein, und beim Disputieren haben seine Respondenten gewiss keinen leichten Stand gehabt. Wie geschickt er seine Meinung gegen Einwände zu verteidigen verstand, zeigen z.B. die an seine „Ephem. Phil.“ sich anschließenden Streiterörterungen. Der ganze Scharfsinn Hardts kommt recht eigentlich da zum Vorschein, wo er sich mit andersgearteten Ansichten auseinandersetzt. Da entfaltet er die Gründe, auf die er seine Meinung stützt

und die er in der ersten einfachen Darbietung oft noch nicht hat hervortreten lassen.

Leibniz schreibt ihm einmal: „soles esse in reddendis rationibus criticus textusque verbis ad mentem tuam accomodando paulo brevior parciorque quam alii vellent. Hinc fit, ut non paucis audacior esse videaris, quia scilicet non vident, quibus Tu moveris Polerius plus Tibi detulisset, si adjecisses statim, quae postea subjecisti.“¹⁷

Außer der Redegewandtheit hat Hardt in Coburg anscheinend noch etwas Wichtiges für sein Leben übermitteln bekommen: das Interesse für Geschichte und Erdkunde, die im Lehrplan der Schule von Anfang an eine große Rolle gespielt haben (*Beck* 1905, S.128). Hardt wertet später Historie und Geographie als die wichtigsten Hilfswissenschaften zur Erläuterung biblischer und außerbiblischer Texte. Sie sind ihm der Schlüssel, der erst das rechte Verständnis des Alten Testaments und der griechischen Mythologie erschließt.

Bereits in der Coburger Zeit hat sich Hardt mit der Bedeutung von Affekten für das Verstehen und Interpretieren von biblischen und außerbiblischen Texten beschäftigt, einem später für ihn so wichtigen Thema (s. Kap. 3.1.1, S. →ff). Dafür spricht ein gedrucktes Programm des Coburger Gymnasiums, in welchem für den 25.2.1677 eine Erörterung Hermann von der Hardts zum Bußaffekt der Brüder Josephs angekündigt ist.

Diese unter *Clauders* Regie gehaltene Rede ist wohl nicht gedruckt worden (denn auch in Coburg ist sie nicht vorhanden und Hardt bezeichnet die „Diss. de oppositione complexa“ als seine Erstlingsschrift). Später exegesierte Hardt Gen. 44,5 in dem Sinn: es handele sich nicht um einen Wahrsagebecher, sondern der Becherdiebstahl bestätige dem Joseph die schon früher

gehegte Vermutung, dass sie Kundschafter seien (Vorr. de quatuor monarchiis 1708; Candor 1718). So mag Hardt auch schon 1677 gedeutet haben. Die Worte, mit denen er die Schrift „Candor“ zu Gen. 44 beginnt, liegen jedenfalls ganz auf der Linie des Titels der Rede von 1677: „Affectus penetrare, in rebus et negotiis praesertim fictis et tectis, difficilium est, quam perfodere saxa.“¹⁸

Unter *Schubarts* Präsidium hielt Hardt 1679 die zwei Disputationen „De oppositione complexa“. Sie behandeln mit großem Scharfsinn und in Auseinandersetzung mit mancherlei Literatur die logischen Probleme des Widerstreits zweier Aussagen. Er beginnt: „Artem Logicam a Rege Regum sapientissimo Salomone, a quo et ipsum Aristotelem, quem Hieronymus Sapientium Principem ac prodigium totius naturae appellare non erubuit, suam accepisse doctrinam Judaei gloriantur, nonnulli putant Prov. 8,12 nominari דעת מזמות.“¹⁹ Dieser erste Satz seiner ersten in Druck gegebenen Schrift zieht Bibel, Heidentum und Judentum in Betracht und erwägt ihre Beziehungen zueinander. Anscheinend ist Hardt geneigt, die Hochschätzung des Aristoteles zu teilen, dagegen dem Rühmen der Juden nicht Recht zu geben. Da deuten sich bereits in den ersten Grundzügen die Linien an, die bei ihm später so stark hervortreten: die Frage nach der Bewertung biblischer Inhalte, nach der Geltung jüdischer Aussagen und nach dem Vorrang des Griechischen.

In den zusammenfassenden Schlussparagrafen der ersten Disputation (§§ 56-59) tastet und grenzt er den Geltungs- und Zuständigkeitsbereich der Logik ab. Bei zentralen Glaubensdingen wie dem Trinitätsdogma lässt er den Widerspruch, dass drei Personen in einem Wesen sein sollen, unangetastet stehen, wiewohl er das menschliche Fassungsvermögen übersteigt. Bei falschen Sätzen aber, die

für Glaubenssätze ausgegeben werden, spricht er den Realprinzipien der Vernunft die Anwendbarkeit nicht gänzlich ab. Wie jedoch die Anwendung beschaffen sein mag, wie weit sie sich erstrecken darf und wie diese Prinzipien eingerichtet sein müssen, das darzulegen wird den Theologen überlassen.

In der zweiten Disputation erwähnt Hardt: Die These, dass einander Widersprechendes nicht zugleich wahr und nicht zugleich falsch sein kann, ist von verschiedenen Seiten in Frage gestellt worden: von den griechischen Philosophen (§ 18.19), von Juden (§ 20) und von Christen (§ 21). Für die Darstellung und Beurteilung der jüdischen Ansichten verweist er auf *Hackspan*, *Buxtorf* und *Frischmuth* (den letztgenannten hebt er durch zugefügtes „celeberr.“ als besonders berühmt hervor).

Die der zweiten Disputation angehängten Glückwünsche der Professoren zeigen, dass Hardt seine Studiengenossen überragte und sich in seiner Umgebung Zuneigung erwarb. *Verpoorten* bezeichnet ihn als durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit hervorragenden vorbildlichen Wissenschaftsbeflissenen. *Stempel* widmet ihm sein Gedicht als ausgezeichnetem Respondenten und erfolgreichem Hörer. *Wölfling* sagt, ihm sei keiner lieber als Hardt. *Schubart* äußert: der Eifer des Geistes und der Frömmigkeit lassen von Dir, wenn Du fortfährst, Großes und Schönes erwarten. Besonders hervorzuheben ist das Gedicht des Arztes und Professors *Joh. Chr. Frommann* :

Perfer et obdura: durum, charissime, nomen
Est gentile Tibi: nomen in omen eat.
Perfer et obdura, labor hic Tibi proderit olim,
E Logica fulcrum, qui Rationis habes.
Per quam, cum Ratio duret, non decipietur,
Ac eius nullo tempore lapsus erit. ²⁰

Frommanns Glückwunsch ist ihm ein Motto für den wissenschaftlichen Kampf seines Lebens geworden.

Das wird in der Schrift „Limen“ (1711) deutlich. Dort befindet sich auf S.70 ein Bild: Perseus fliegt mit gezücktem Schwert und erhobenem Schild heran, um die an den Fels geschmiedete Andromeda zu befreien. Diesem Bild hat Hardt links oben über dem Perseus die Worte beigefügt: „Andrea: Perfer et obdura!“ („Mannhafter“, wohl eine Anspielung auf Hardts Vornamen Hermann). Rechts unten in der Frauengestalt steht. „Andromeda: Dolor hic tibi proderit olim.“ Bild und Spruch finden sich auch in „Jonas“ (1723), Vorr.9 und „Septem columnae“ (1737); der Spruch allein in „Prosperiats“ (1718), S.16.

Hardt fühlt sich ja als der Streiter für die Befreiung der gefesselten Geschichtsdeutung, und indem er diesen Vers dem Bilde beifügt, wird vollends deutlich: er ist der Perseus, Logik und Ratio sind seine Waffen. Das „Perfer et obdura“ erwähnt Hardt (zuweilen mit etwas abgewandelter Fortsetzung) als sein Symbolum auch in Briefen an *Rud. August* ²¹ sowie im entschlüsselten Text von „Theocriti Syrinx“ (1739), S.10. *Rud. August* greift es auf.²²

Wie Hardt von seinen Lehrern hoch eingeschätzt wurde, so hat er vice versa zu ihnen aufschauen können und ist durch sie mannigfach angeregt und gefördert worden. In besonderem Maße gilt das wohl von *Schubart*, der sich seinen Schülern derart widmete, dass er sich kaum von etwas anderem in Anspruch nehmen ließ. Darin ist Hardt ihm nachgeartet; von ihm übernahm er für sich die Devise: „Pro Publico“ („Zum allgemeinen Besten“; Unbezwungenes Recht 1736).

Auf *Ameldungs* Bitte, ihm Leute zu benennen, die sich als Rektor für das Osnabrücker Gymnasium eigneten, hat Hardt am 2.1.1688 ihm zwei empfohlen, als ersten

Joh. *Schubart* . Von ihm rühmt er Bewandertheit in Theologie und Philosophie, innerstes Verständnis des Lateinischen, Griechischen und Hebräischen sowie treffendes Urteil und schließt die Empfehlung mit den Worten: „Meorum profecto studiorum vitaeque serenioris nobilissimam huic Doctori debeo partem.“²³

2.2.2 Student und Magister

2.2.2.1 In Jena

Bereits am 4./14.9.1678 schrieb der Vater an Hermann: Du bist soweit, auf Universität zu ziehen. In einem späteren Brief ohne Datum, dessen Inhalt er am 13./23.10.1678 wiederholt, fragt er abermals, ob es für ihn nicht ratsam sei, auf eine Universität zu gehen, und schlägt ihm vor: Jena ist nicht weit. Am 12./22.3.1679 freut sich der Vater über Hermanns Absicht, in Jena zu studieren. Der Immatrikulationsschein von Jena ist am 11.4.1679 ausgestellt, die Exmatrikel vom 13.9.1680 besagt jedoch, dass der Student der Philosophie und Theologie Hermann von der Hardt am 10.4.1679 nach Jena gekommen ist.

Er wohnte dort bei dem Prof. Eloqu. ac Poesos D. Theol. *Philipp Müller* (bis zum 24.7.1680 sind Briefe dorthin adressiert), später bei *Sagittarius* (als Briefanschrift ab 11.9.1680 nachweisbar).

Wie die Exmatrikel vermerkt, hat Hardt in den anderthalb Jahren in Jena bei seinem Wirt Prof. *Müller* privat Metaphysik gehört, in öffentlichen Vorlesungen: Plinius Panegyricus, Physik, Logik, Ethik-Politik, Geschichte, orientalische Sprachen. Er scheint mehrfach disputiert zu haben (in einem Brief fragt der Vater, ob das nützlich sei und nicht zuviel Zeit und Kosten in Anspruch nehme).